

Studienleiter Pfarrer Dr. Michael Glöckner

Ev. Kirchengemeinde Fambach (Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck)

**Predigt zur Verabschiedung aus der Kirchengemeinde Fambach und aus der Funktion
als katechetischer Studienleiter am Sonntag Quasimodogeniti, 28.4.2019,
über 1Petr 1,3–9**

Herrührend von der Erfahrung, dass nach der Fülle von Gottesdiensten am vergangenen Kar- und Osterwochenende erfahrungsgemäß nur wenige Menschen den Gottesdienst am heutigen Sonntag Quasimodogeniti besuchen, hat der Name dieses ersten Sonntags nach dem Osterfest zu dem alten Spruch geführt: „Quasimodogeniti – so leer war die Kirche nie!“

Das ist ganz sicher manchmal so gewesen seit den Tagen, da in unserer Kirche Gottesdienst gefeiert wird. Für heute kann man es jedenfalls nicht behaupten, und ich bin Ihnen, ich bin Euch allen von Herzen dankbar, geradezu überwältigt, dass so viele dabei sind, wenn wir einander verabschieden.

Lange habe ich überlegt, was zu tun wäre, wenn ich als 26. evangelischer Pfarrer dieser Gemeinde letztmalig auf die alte, ehrwürdige Kanzel, die Franz Heller einst in seinem großen Können hergestellt hat, steigen würde. Und mich dann entschlossen, dass es nichts anderes sein sollte, als das, was ich immer getan habe, wenn ich hier oben gestanden habe: das eine Wort Gottes predigen, das eine Wort Gottes, wie es uns die Heilige Schrift in Evangelium und Gesetz bezeugt.

Anleiten will unser Nachdenken ein Wort aus dem 1. Petrusbrief. Ich lese einige Verse aus dem 1. Kapitel:

Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das aufbewahrt wird im Himmel für euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, die bereit ist, dass sie offenbar werde zu der letzten Zeit. Dann werdet ihr euch freuen, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wenn es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen, damit euer Glaube als echt und viel kostbarer befunden werde als das vergängliche Gold, das durchs Feuer geläutert wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn offenbart wird Jesus Christus. Ihn habt ihr nicht gesehen und habt ihn doch lieb; und nun glaubt ihr an ihn, obwohl ihr ihn nicht seht; ihr werdet euch aber freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, wenn ihr das Ziel eures Glaubens erlangt, nämlich der Seelen Seligkeit.

Herr, unser Gott, wir bitten dich, gib uns ein Herz für dein Wort und gib uns ein Wort für unser Herz.

(Amen).

Zeiten kommen und gehen. Stimmungen kommen und gehen. Entwicklungen kommen und gehen. Gesellschaften kommen und gehen. Menschen kommen und gehen.

Pfarrer kommen und gehen.

Ob es uns gefällt oder nicht:

Unsere Welt ist eine große Geschichte vom Kommen und Gehen. Das aber mündet geradezu ein in die Frage was bei diesem ganzen Hin und Her, bei diesem ganzen Kommen und Gehen denn eigentlich bleibt.

Was bleibt angesichts der Flüchtigkeit, ohne die wir das Leben nicht haben könnten?

Das eben gelesene Wort aus dem 1. Petrusbrief, zeigt einiges auf, das bleibt.

„Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, [...].“ (V 3)

Von Anfang an haben Menschen Gott gelobt.

Hier in Fambach mindestens seit 1183, vielleicht schon deutlich länger. Jeweils auf ihre Weise. Im Blick auf das, was sie jeweils erfahren haben. Und durch dieses Gotteslob sind wir mit den Menschen, die vor uns einmal hier Gott gelobt haben und denen, die es in der Zukunft einmal tun werden, verbunden.

Die letzten dreizehn Jahre durfte ich dabei sein. Und wenn ich daran denke, dann steht mir vieles vor Augen, wofür ich Gott loben möchte.

An einem Tag wie diesen könnte man nun Resümee ziehen und alles Erfolgreiche nacheinander aufzählen.

Das werde ich nicht tun, denn darum geht es letztlich nicht.

Und der Briefabschnitt aus dem 1. Petrusbrief, der in Gänze wahrscheinlich eine lange Rede an gerade erst Getaufte ist, tut das auch nicht.

Vielmehr fokussiert er das Gotteslob überaus präzise und eindeutig.

„Gelobt sei Gott, [...], der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, [...]“.

Hoffnung.

Darum ging es und darum geht es. Oft geht es um Hoffnung. Ein ganzes Prinzip lässt sich darauf gründen.

Doch so weit will ich erst einmal gar nicht gehen, sondern bleibe mit den Füßen auf dem Teppich.

Aber ich mag es schon ganz besonders, wenn „im Tale Hoffnungsglück“ grünt. So wie in den vergangenen Wochen.

„Unser ganzes Leben hindurch sind wir voll von Hoffnungen.“, erinnert uns kein Geringerer als Platon, der Philosoph.

So gibt es in unserer Welt Hoffnungsanker und Hoffnungsschimmer, Hoffnungsfunken, Hoffnungszeichen und Hoffnungsträger.

Gott sei Dank.

Aus eigener Erfahrung wissen wir aber auch, dass es mit der Hoffnung mitunter gar nicht so einfach ist, dass „Hoffen und Harren“ durchaus manchen „zum Narren halten“ kann. Und dass es – ebenfalls hier vor Ort – auch Zeiten, gefüllt mit großer Hoffnungslosigkeit, gegeben hat.

Einem meiner Vorgänger im Amt, Pfarrer Caspar Rumpach, im 17. Jahrhundert, hat in besonderer Weise von der Hoffnung gepredigt. Genau 50 Jahre war er Pfarrer hier vor Ort, sein Dienstbeginn fiel in das Jahr 1634, da war er gerade einmal 26 Jahre alt. Die ersten seiner Amtsjahre waren von einer großen Hoffnungslosigkeit geprägt. Es waren die furchtbarsten Jahre in der Geschichte unserer Gemeinde.

Der 30jährige Krieg forderte in der zweiten Hälfte einen großen Tribut auch von unserem kleinen Ort. Unsägliches Leid, tiefste Verzweiflung und massenhaftes Sterben prägten seine Zeit.

Am Ende des 30jährigen Krieges waren zwei Drittel der Bevölkerung in unserem kleinen Ort meistens der Pest zum Opfer gefallen. Und einer hat die Hoffnung nicht aufgegeben, auch in dunkler Nacht von großer Hoffnung gepredigt.

Und das war Caspar Rumpach. Hinten, an der Seite erinnert ein Grabstein zu Recht an ihn, an den, der die Hoffnung nicht aus den Augen verloren hat.

Gott hat uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.

Er hätte es auch anders machen können.

Gott kann immer alles anders machen.

Er hat sich aber ein für allemal festgelegt, uns durch Ostern eine lebendige Hoffnung zu schenken.

Allem, was dagegen spricht, zum Trotz. Unsere Welt ist voll von Hoffnungszeichen. Sie wahrzunehmen, braucht es der regelmäßigen Erinnerung.

Ich habe das als meine Aufgabe als Pfarrer so verstanden, und so viele Menschen haben mich an ihrer Lebensgeschichte teilhaben lassen.

Und wenn es manchmal so ausweglos erschien, dann haben wir zusammen gesungen, gebetet, in der Bibel gelesen und neue Hoffnung gefunden.

Dafür sage ich heute einmal DANKE.

Denn das Leben, auch das einer Pfarrerin/ eines Pfarrers, ist immer ein gegenseitiges Geben und Nehmen.

Und ich gehöre, das sage ich ziemlich selbstbewusst, wahrscheinlich zu denen, die die meisten Häuser Fambachs mindestens einmal von innen gesehen haben. Auch für dieses

Vertrauen ein herzliches Dankeschön!

Der Briefabschnitt sagt uns auch:

„Dann werdet ihr euch freuen, die ihr jetzt eine kleine Zeit [...] traurig seid [...], damit euer Glaube als echt und kostbarer befunden werde als das vergängliche Gold durch das Feuer geläutert wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn offenbart wird Jesus Christus.“ (V6)

Am Ende steht die Freude. Wie schön, dass am Ende die Freude steht! Kirche und Glaube, das macht Freude!

In Fambach zumindest, und ich wünsche mir inständig, dass es in Kassel ähnlich ist.

Ihr sollt euch freuen!

Von Elia, einem der Propheten des Alten Testaments, wird erzählt, er sei nicht gestorben, sondern unmittelbar entrückt und lebendig mit einem feurigen Wagen und feurigen Rossen in den Himmel aufgefahren. Aus diesem Grund kommt er punktuell immer wieder auf die Erde zurück. Eine rabbinische Legende berichtet nun, als er einmal wieder auf der Erde erschienen war, dass er über den dichtbevölkerten Markt einer Stadt ging und von einem Rabbi gefragt wurde:

„Gibt es unter diesen vielen Menschen hier auch nur einen, der Anteil an der kommenden Welt haben wird?“

Elia antwortete: „Nein, keiner!“

Als Elia und der Rabbi eine Weile gegangen waren, begegneten ihnen zwei Männer, und Elia sagte: „Diese beiden, sie haben Anteil an der kommenden Welt!“

Unmittelbar nachdem er das gesagt hatte, verschwand der Prophet und ließ den Rabbi ratlos zurück.

Der wollte das nun wissen, warum gerade diese beiden Anteil an der kommenden Welt haben sollten, und er fragte sie_:

„Wer seid ihr und was tut ihr?“

Sie aber sagten: „Wir sind Spaßmacher. Sehen wir jemanden, der traurig ist, so versuchen wir, ihn wieder fröhlich zu machen. Wenn sich zwei nicht mehr verstehen, dann bringen wir sie wieder zusammen. Wo Streit ist, da helfen wir Wege der Versöhnung zu finden.“

„Dann werdet ihr euch freuen, [...].“

Ich habe mich in den letzten Jahren oft gefreut:-über so viel Vertrauen, Zuneigung, Offenheit, Herzenswärme und großartige Unterstützung

-über das wahrhaft gute Miteinander von Kommune, Vereinen und der Kirchengemeinde

-über die konstruktive, vertrauensvolle Arbeit im Kirchenvorstand und den einzelnen Gruppen in der Gemeinde,

- über großartige Kirchenmusik,
- über die Zusammenarbeit im Kirchenkreis, mit den Kollegen und an den Schulen, insbesondere an meiner Schule, dem Berufsbildungszentrum Schmalkalden,
- über unsere Freunde in Estland und die vielen Reisen dorthin,
- über so viele Menschen, die mir in den Jahren ans Herz gewachsen sind,
- insgesamt über das, was mit großer Hoffnung und in gutem Miteinander gelingen konnte.

Eins will ich auch sagen, das ist mir ein wenig schwer:

In den letzten Monaten ist es mir leider nicht mehr möglich gewesen, so vielen menschliche, insbesondere seelsorgliche Begleitung zuteil werden zu lassen, wie es nötig und angemessen wäre.

Das gehört zu den schmerzvollen Erfahrungen, die sich mit dem Ende im Pfarramt verbinden.

Vielleicht sind einige heute unter uns, die einen Besuch des Pfarrers erwartet und vermisst haben. Ihnen allen möchte ich gerne sagen: Auch wenn ich es nicht mehr geschafft habe,

sind Sie doch stets in meinen täglichen Gebeten präsent gewesen und ich werde immer wieder auch von Kassel aus an Sie denken.

Eine schöne Zeit geht zu Ende.

Eine Zeit in Gottes Händen.

Hilde Domin

*Man muß weggehen können
und doch sein wie ein Baum:
als bliebe die Wurzel im Boden,
als zöge die Landschaft und wir ständen fest.
Man muß den Atem anhalten,
bis der Wind nachläßt
und die fremde Luft um uns zu kreisen beginnt,
bis das Spiel von Licht und Schatten,
von Grün und Blau,
die alten Muster zeigt
und wir zuhause sind,
wo es auch sei,
und niedersitzen können und uns anlehnen,
als sei es an das Grab
unserer Mutter.*